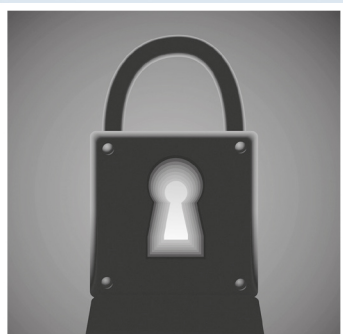


Praktischer
Journalismus



Johannes Ludwig

Investigatives Recherchieren

3., völlig überarbeitete Auflage

HERBERT VON HALEM VERLAG



Johannes Ludwig, Prof. Dr., lehrt an der Fakultät Design, Medien und Information an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. Er hat vorher für Presse, Hörfunk und Fernsehen (Die Zeit, Wirtschaftswoche, Deutschlandradio, Spiegel-TV) gearbeitet und war in der journalistischen Weiterbildung tätig. Ludwig ist Initiator von www.ansTageslicht.de und www.informanten.org.

Johannes Ludwig

Investigatives Recherchieren

3., völlig überarbeitete Auflage

HERBERT VON HALEM VERLAG

Praktischer Journalismus **Band 48**

Zusatzinformation zu diesem Buch erhalten Sie auf www.investigativ.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Johannes Ludwig
Investigatives Recherchieren
Praktischer Journalismus, Band 48
Köln: Halem, 2017

ISBN (Print) 978-3-7445-0699-1
ISBN (PDF) 978-3-7445-0701-1

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2014 (978-3-86764-471-6)

Korrekturat: Claudia Hangen, Hamburg
Einbandfoto: Istockphoto Inc.
Einbandgestaltung: Susanne Fuellhaas, Konstanz

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schanzenstr. 22, 51063 Köln
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0
E-Mail: info@halem-verlag.de
URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhalt

	Vorwort	9
1	Investigatives Recherchieren – zwischen Präzision und Sensation	
1.1	Was alles kann Journalismus sein und was ist investigativer Journalismus?	11
1.2	Kriterien für »investigativen Journalismus«	16
1.3	Ausgangspunkte und Anstöße für Recherchen	21
1.4	Aktualität und Themenkarriere	24
2	Grundsätzliche Herangehensweisen	
2.1	Wirklichkeiten und ihre Konstruktion	27
2.2	Neugier, Misstrauen und Respektlosigkeit	30
2.3	Misstrauen gegenüber der Justiz	32
2.4	Phantasie und Kreativität: Das Unmögliche für möglich halten.	36
2.5	Mitdenken, vorausdenken, querdenken	38
2.6	Interessen und Instrumentalisierung	46
3	Recherchestrategien	
3.1	Unverzichtbare Arbeitspraktiken	51
3.1.1	Recherchen: am Telefon und vor Ort	51
3.1.2	Archivierung von Informationen	53
3.1.3	Recherche- und Rekonstruktionshilfen	55
3.2	Einkreisen: von außen nach innen, von unten nach oben	63
3.3	Sukzessive Suche nach der Wirklichkeit(skonstruktion)	68
3.3.1	Der »Je-mehr-man-bereits-weiß« -Vorteil	69
3.3.2	Tiefstapeln gegenüber Dritten	71
3.3.3	Die »Wissen-ohne-Beleg« -Situation	72
3.3.4	Systematischer Check aller denkbaren Möglichkeiten	73
3.4	Gesprächspsychologie und -organisation	81

3.5	Auf der Suche nach Zeugen und Belegen	88
3.5.1	Eindenken in die »Betriebssysteme« von Systemen	89
3.5.2	Interessenidentitäten und »Verbündete«	108
3.5.3	Parlamentarische Untersuchungsausschüsse	111
3.6	Follow-up-Strategien	114
3.7	Die verdeckte Recherche: undercover	115
3.7.1	Problemlage	117
3.7.2	Unterschiedliche Fallsituationen	119
3.7.3	Undercover: Stand der aktuellen Rechtsprechung	124
3.7.4	Sonderfall: versteckte Kamera	127
3.8	In der Höhle des Löwen	130
3.8.1	Rechtslage und journalistische Sorgfaltspflicht	131
3.8.2	Journalistische Kriterien	132

4 Quellen und Informationen

4.1	Klassische Informationssuche und Rechercherecht	142
4.2	Informationssuche im Internet/World Wide Web	144
4.2.1	Zur journalistischen Zuverlässigkeit des Internets	144
4.2.2	Zur Leistungsfähigkeit von Suchmaschinen	146
4.2.3	Nutzung von Wikipedia u. ä. Quellen	150
4.2.4	Nutzung von Leaking-Plattformen à la Wikileaks	150
4.3	Datenjournalismus und Ähnliches	151
4.4	Informationsfreiheitsgesetze	152
4.5	Gutachter und Experten: Anerkannte, Selbsternannte und Verkannte	157
4.6	Quellen und Informationen im Detail: www.investigativ.org	167

5 Informanten

5.1	Leaks: Systeme und Informanten	170
5.2	Typologie von Informanten	173
5.3	Informantenschutz – rechtlich gesehen	176
5.3.1	Aussageverweigerungs- bzw. Zeugnisverweigerungsrecht	177
5.3.2	Verbreitung rechtswidrig erlangter Informationen	178
5.3.3	Beschlagnahme- und Durchsuchungsverbot	183
5.3.4	Schwachstellen: Abhören, Lauschangriff und nachrichtendienstliche Methoden.	187
5.4	Leaking-Plattformen und anonyme Informanten	189

5.5	Journalistischer Informantenschutz: Vertrauen und klare Absprachen	191
5.5.1	Der ›Workflow‹ zwischen Journalist und Informant	191
5.5.2	Informant und/oder Whistleblower	201
6	›Hot Docs‹, sensible Daten und (ge)sicher(t)e Kommunikation	
6.1	Sicherungsmaßnahmen und Archivierung	205
6.2	Säubern	207
6.3	Umgang mit ›hot Docs‹ und brisanten Daten	212
6.4	Trotz NSA & BND: (ge) sicher(t)e Kommunikation und Informationslogistik	215
6.4.1	Kommunikation mit dem PC: Sicherungsmaßnahmen	215
6.4.2	(Ge)Sicher(t)e Informationslogistik	220
6.4.3	Telefonieren und andere Arten der akustischen und sonstigen Signalübertragung	220
7	Reale Arbeitsbedingungen und investigative Arbeitsmöglichkeiten	
7.1	Individuelle Spezialisierung & Know-how	225
7.2	Arbeitsteilung und Spezialisierung: kreatives Teamwork	228
7.3	Kooperationen mit Kollegen	230
7.3.1	Notwendige Absprachen	231
7.3.2	Sich gegenseitig die Bälle zuspielen	233
7.3.3	Selten genutzte Kooperationen	233
7.4	Dranbleiben: mit langem Atem und Engagement	235
	Abkürzungen	237
	Literatur	239
	Index	243

Vorwort zur 3. Auflage

Auch wenn der Buchtitel abgeändert und der Umfang von ehemals knapp 440 Seiten auf rd. 250 reduziert wurde, hat die dritte Auflage von »Investigativer Journalismus: Recherchestrategien – Quellen – Informanten« (Titel der 1. Auflage) keinerlei inhaltliche Einschränkung erfahren. Im Gegenteil: Neben der Berücksichtigung relevanter Entwicklungen der neueren Zeit sind viele weitere Aspekte zu diesem Thema hinzugekommen. Allerdings im Kontext eines erweiterten Konzepts: einer noch stärkeren Verzahnung zwischen den Inhalten dieser 3. Auflage und den Informationen und Hinweisen, die auf der zu diesem Buch gehörenden Website www.investigativ.org ausgelagert wurden.

So ist das Ganze arbeitsteilig angelegt: Das Buch konzentriert sich mehr auf grundsätzliche Überlegungen und Vorgehensweisen. Auf der Website www.investigativ.org, die dem veränderten Buchtitel angepasst wurde (vormals www.recherchieren.org), finden sich vor allem die auf die tägliche Anwendungspraxis bezogenen Informationen, insbesondere jene des vierten Kapitels, in dem es um ganz konkrete Quellen und Informationsressourcen geht. Außerdem weitere Beispiele zu den im Buch angesprochenen Stichworten.

Und noch häufiger als in den beiden Vorgängerauflagen wird auf weitere Fallbeispiele verwiesen, die im Rahmen eines parallelen Projekts rekonstruiert wurden und in aller Ausführlichkeit online nachzulesen sind: die über 100 Geschichten des »DokZentrums ansTageslicht.de«, einem Hochschulprojekt in Hamburg, angesiedelt zwischen Wissenschaft und Praxis. Dazu gehören auch die mit dem »Wächterpreis der Tagespresse« ausgezeichneten Geschichten, die dort seit 2003 dokumentiert sind. Alles zu finden unter der zentralen Domain www.ansTageslicht.de.

Inzwischen haben sowohl dieses Buch als auch das DokZentrum ansTageslicht.de einen ersten Schritt in die Internationalität getan. Unter www.poisk-faktov.org ist die zweite (umfangreichere) Buchversion in russischer Sprache online gegangen, finanziert von der »Medienstiftung Hamburg, Schleswig-Holstein«. Dort finden sich auch die ersten Geschichten und Themen von www.ansTageslicht.de in Russisch. Den ersten Schritt auf die »rechte« Seite der Landkarte zu gehen, fanden wir wichtiger, als uns zuerst ins Angelsächsische (links) zu begeben.

In der Themensetzung hat sich nichts geändert. Es geht um die in freitlich organisierten Ländern anerkannte Watchdog-Funktion der Presse für funktionierende demokratische Politikulturen. Hier zu Lande spricht man auch von der »öffentlichen Aufgabe« der Medien. Jene aber kann nur wahrgenommen werden, wenn es genügend mediale »Öffentlichkeitsarbeiter« gibt, die ihren Job ernsthaft betreiben (können). Und das bedeutet vor allem zweierlei: professionelles Engagement und Know-how auf der einen Seite, entsprechende Arbeitsbedingungen auf der anderen.

Das vorliegende Buch beschäftigt sich vor allem mit der journalistischen Dimension. Indirekt aber auch mit der Ebene von Organisation und Management, weil es klarmacht, wie unvoreingenommenes und konsequentes Recherchieren funktioniert und welchen Aufwand es bedeutet. Denn »investigativer«, also »untersuchender« oder auch »hartnäckig recherchierender« Journalismus, der sich nicht mit oberflächlichen Erklärungen und offiziellen Statements begnügt, sondern hinter die Kulissen schauen will, arbeitet unter erschwerten Bedingungen: gegen Barrieren und Widerstände.

Diese Art von medialem Job ist keine hohe Kunst, sondern Handwerk. Und das lässt sich erlernen. Dazu wollen dieses Buch und die Websites einen Beitrag leisten – als »Lehrwerk«, in dem die wichtigsten Arbeitsweisen erklärt werden: grundsätzliche Herangehensweisen und Recherchestrategien, Erschließung und konkrete Nutzung von Quellen, Umgang mit Informanten sowie mögliche Themenfelder.

Gegen die Interessen der Großen und Mächtigen zu arbeiten, bedeutet gleichzeitig immer auch eine Gratwanderung zwischen dem, was rechtlich möglich ist und was nicht (mehr) bzw. was juristisch gesehen nicht mehr vertretbar erscheint, auch wenn es aus anderen Gründen geboten wäre. Aus diesem Grund hat mein Kollege, der bekannte Medienrechtler Prof. Dr. Udo Branahl, die Lektionen auf ihre presserechtlichen Aspekte hin abgeklopft. Alles andere geht auf meine eigene Kappe, wobei mein Know-how im investigativen Metier aus eigener und langjähriger Erfahrung stammt.

Nichts ist vollkommen und nichts könnte nicht noch besser werden. Deshalb sind Kritik und Verbesserungsvorschläge jederzeit willkommen. Adressen finden sich auf den beiden Websites www.investigativ.org sowie www.ansTageslicht.de.

Hamburg und Berlin im April 2014

Johannes Ludwig

1 Investigatives Recherchieren – zwischen Präzision und Sensation

Das Einstiegskapitel wird sich mit einigen grundsätzlichen Überlegungen befassen: 1) Was alles ist Journalismus und was bedeutet »investigativer« Journalismus, 2) was sind die Kriterien und Kennzeichen für diese Art von recherchierendem Journalismus, 3) wo und wie können solche Geschichten ihren Anfang nehmen und 4) wie definiert sich in diesem Genre »Aktualität«?

1.1 Was alles kann Journalismus sein und was ist investigativer Journalismus?

Journalismus und journalistische Tätigkeit kann vieles sein:

- Unterhaltung im weitesten Sinne, egal ob Unterhaltungs- oder Talkshow, Ratespiel oder Sport, z. B. eine Fußballübertragung
- Bildung und Wissensvermittlung von interessanten und/oder nützlichen Zusammenhängen des Lebens, egal ob Wissenschaftsjournalismus oder Hintergründiges zu einem historischen oder politischen Thema
- Weitergabe von Informationen und aktuellen Nachrichten
- das Moderieren von Diskussionen, Gesprächen und Themen, die für viele, selten alle von Interesse und/oder Bedeutung sind.

All diese Arten von journalistischer Informationsvermittlung machen weltweit den allergrößten Teil journalistischer Betätigungen aus: über 99 %. Der kleine Rest, der übrig bleibt, bezieht sich auf das, was nur sehr wenige machen:

- Kritisches Hinterfragen all der Dinge, die auf den ersten Blick plausibel oder zutreffend erscheinen, und eigene intensive Recherchen dazu.

Dieses Buch beschäftigt sich ausschließlich mit dem letzten Aspekt.

Egal, was man journalistisch macht: Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, diesen Job zu machen. Dies sei an der Gegensätzlichkeit journalistischer Berichterstattung erläutert – anhand einer sogenannten Polarfallanalyse, die völlig gegensätzliche Fälle einzufangen geeignet ist. Zwischen den gegensätzlichen und extremen realen Fallbeispielen liegen – erfahrungsgemäß – die am häufigsten vorkommenden Lebenssituationen.

Diese unterschiedlichen Fälle journalistischer Berichterstattung werden zunächst nach ihrer Zielsetzung und ihrem Selbstverständnis (Abb. 1), dann nach ihrer Quellennutzung und ihrem Arbeits- und Rechercheaufwand sowie ihrer Akzeptanz seitens jener klassifiziert, über die recherchiert und veröffentlicht wird (Abb. 2).

Abb. 1: Bandbreite journalistischer Berichterstattung



»Hofberichterstattung«, die Übernahme von z. B. Pressemeldungen 1:1 oder das Schön- oder »Hochschreiben« (im Gegensatz zum »Runterschreiben«) ist kein Privileg früherer Zeiten – Verlautbarungsjournalismus ist auch heute vielfach gang und gäbe. Beispiel: Die TV-Berichterstattung über den gefallenen Radprofi Jan ULLRICH bis zum Jahr 2007 durch den ehemaligen ARD-Sportkoordinator Hagen BOßDORF, der ULLRICHs Buch »Ganz oder gar nicht« verfasst hatte. Als erste Dopingvorwürfe bei der Tour de France auftauchten, hatte Sportjournalist BOßDORF das so abgetan: »Sagt die Telekom, es gibt keinen Dopingfall, dann gibt es auch keinen Dopingfall für die ARD.« Umgekehrt hatten SPIEGEL-Redakteure Indizien und Belege ausgegraben – sie hatten nach der (verborgenen) Wahrheit gesucht, die nicht öffentlich wahrgenommene Realität des flächendeckenden Dopings im Radsport thematisiert. ULLRICH wurde letztlich des Dopings überführt (mehr unter www.ansTageslicht.de/Ullrich). Inzwischen hat die ARD hinzugelernet: Jetzt »leistet« sie sich einen Spezialisten, den (Anti-)Doping-Journalisten Hajo SEPPELT.

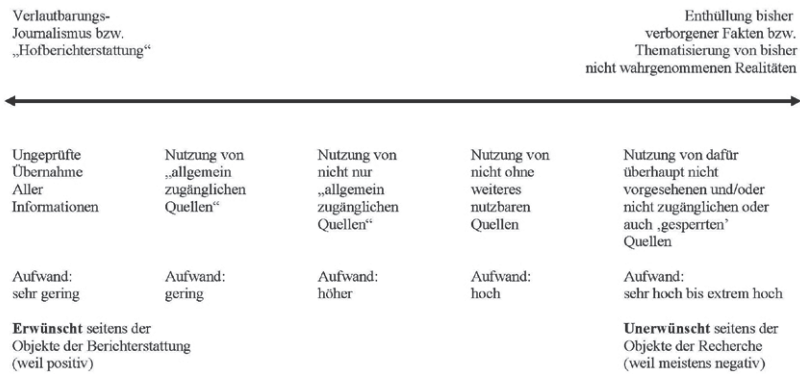
»Verlautbarungsjournalismus« bedeutet weniger Arbeit und Aufwand als Recherchieren – auch aus diesem Grund findet kritisches Hinterfragen nicht sooft statt wie die Nutzung bequem zugänglicher Quellen (Abb. 2). Zwischen

hänge, von denen man sonst nichts wissen würde, können nur auf diese Weise journalistisch organisiert werden.

Parallel dazu steigt der Arbeitsaufwand, der auch ein zunehmendes Maß an Recherchetechniken voraussetzt.

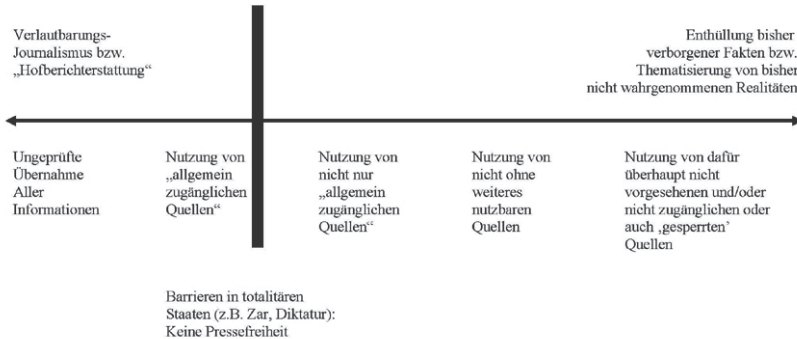
Und ebenfalls parallel zu dieser Skalierung läuft auch die Akzeptanz seitens derer, die Gegenstand bzw. das Objekt von Recherchen (OdR) sind:

Abb. 3: Bandbreite journalistischer Berichterstattung, Quellennutzung und Akzeptanz der Betroffenen (OdR)



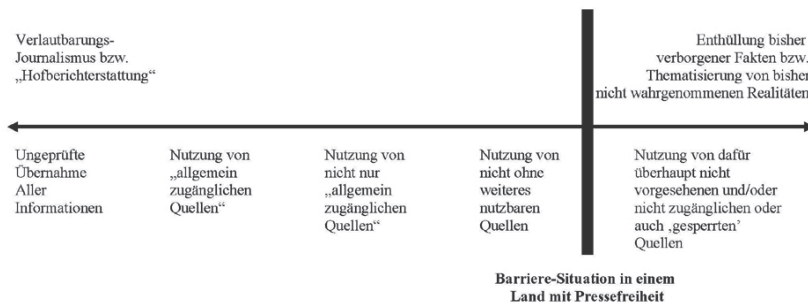
Aus diesem Grund können journalistische Barrieren, die kritische Berichterstattung erschweren oder verhindern sollen, unterschiedlich aufgestellt sein, wie in der nächsten Abbildung angedeutet. In totalitären Staaten, in denen Zensur und keine Pressefreiheit herrscht, beginnen Barrieren sehr früh zu greifen. Zugelassen und akzeptiert wird nur die Nutzung allgemein zugänglicher Quellen. Wer darüber hinaus bereits mit anderen Quellen arbeitet, macht sich bei den Mächtigen schnell unbeliebt (vgl. Abb. 4):

Abb. 4: Bandbreite journalistischer Berichterstattung, Quellennutzung und Barrieren in totalitären Staaten



Anders in freiheitlich organisierten Gesellschaftssystemen. Politisch gesetzte Barrieren beginnen erst spät, Faktische noch später: Je ausgefeilter die Recherchetechniken und je größer die Spielräume, die sich mittels Kreativität erschließen lassen, umso breiter und tiefergehend fallen auch die realen Recherchemöglichkeiten aus – ohne Leib und Leben zu riskieren:

Abb. 5: Bandbreite journalistischer Berichterstattung, Quellennutzung und Barrieren in freiheitlich organisierten Staaten



Solche Barrieren können unterschiedlichen Ursprungs sein:

- eingeschränkte Wahrnehmung beim Journalisten selbst, z. B. durch Stress und Arbeitsroutinen bedingt, Stichwort Tunnelblick. Darum geht es in Kapitel 2.
- Maßnahmen der Gegenseite: z. B. eine Mauer des Schweigens oder der Einsatz von Nebelkerzen zwecks Ablenkung oder Irreführung. Darüber wird im dritten Kapitel zu sprechen sein.
- Vorsprung der Gegenseite bei den Informationen, sprich dem Herrschaftswissen, das es zu knacken gilt – siehe ebenfalls Kapitel Nummer 3.
- Juristische Barrieren wie Androhung von gerichtlichen Maßnahmen oder vorhandene rechtliche Grenzen: z. B. die vielen Geheimnisse, die unser bundesdeutsches Gesellschaftssystem prägen oder Persönlichkeitsrechte. Auf derlei – potenzielle – Barrieren gehen wir mehrfach ein.

»Barrieren« meint Widerstände. Widerstand bedeutet nicht, dass es nicht ginge. Es bedeutet nur, dass es schwieriger und/oder aufwendiger wird. Und genau hier beginnt investigatives Recherchieren, wenn man es vom Ziel und dem damit verbundenen Aufwand her betrachtet: Das Durchbohren gesperrter bzw. nach außen hin abgeschotteter Lebenswelten und Realitäten gestaltet sich mühsam. Hier setzt aber auch dieses Buch an.

1.2 Kriterien für »investigativen Journalismus«

Fasst man bisherige Definitionsansätze zusammen (z. B. REDELFS 1996: 26 ff; HALLER 2000: 124 ff; van EIJK 2005: 12 ff; LUDWIG 2005: 122 ff; CARIO 2006: 23 ff; Investigative Reporters and Editors unter www.ire.org: »About us«) und bindet man vorhandene Überlegungen aus dem Wissenschaftsbereich und praktische Erfahrungswerte zusammen, so lässt sich investigativer Journalismus bzw. investigatives Recherchieren – zunächst – anhand von drei harten Kriterien festmachen. Das Wort »investigativ« entstammt dabei dem Angelsächsischen, wobei »investigation« für Untersuchung, Erforschung, Nachforschung oder auch Ermittlung steht. Diese Begrifflichkeit wird beispielsweise in den USA von parlamentarischen Untersuchungsgremien, vom FBI und auch im wissenschaftlichen Bereich benutzt. Im deutschen Duden ist dieses Wort seit 1999 gelistet (DUDEN 1999).

1) Die Themen, die aufgegriffen werden, zeichnen sich durch soziale (politische, gesellschaftliche) Relevanz aus. Dies ergibt sich aus der öffentlichen Aufgabe« der Medien. Diese öffentliche Bedeutung ist regelmäßig Kriterium für gerichtliche Instanzen, wenn es um die Abwägung zwischen »öffentlichem Interesse« und Persönlichkeitsrechten geht.

Die Bedeutung sogenannter Enthüllungen für den öffentlichen Diskurs und Meinungsbildungsprozess begründet den Unterschied zwischen aufdeckendem und politisch und/oder gesellschaftlich engagiertem Investigativjournalismus versus mehr voyeuristischem, human interest-orientiertem oder Home Story-basiertem Sensationsjournalismus. Aus dieser Perspektive ergibt sich auch der potenzielle Themenkanon investigativer Enthüllungen: Missmanagement, Amtsmissbrauch und Selbstbedienung an Stelle von Effizienz und Fairness; Filz und Klüngelwirtschaft statt Wettbewerb, Qualität und permanente Innovation; Bestechung und flächendeckende Korruption, die nicht nur marktwirtschaftliche Mechanismen verdrängen, sondern auch verhängnisvolle Folgen für technischen und sozialen Fortschritt nach sich ziehen; individuelle Durchsetzung von Eigeninteressen auf Kosten der Allgemeinheit, von Schwächeren oder Minderheiten; unbemerkte Verstöße gegen allgemeingültige oder gesellschaftlich vereinbarte und seitens der Mehrheit akzeptierte Spielregeln; Betrug, Ignoranz und Interessenskonflikte jedweder Art, die Auswirkungen auf andere, d. h. vermeintlich Unbeteiligte haben, stehen ganz oben auf der Agenda.

2) Dem investigativen Journalisten, aber auch dem oder den Informanten, die ihn dabei direkt oder indirekt, aktiv oder passiv unterstützen, kommt eine aktive Rolle zu, denn die Recherchearbeit ist (in der Regel) dominanter und aufwändiger als bei anderen journalistischen (Recherche-)Tätigkeiten. Allerdings ist allein der Journalist »Herr des Verfahrens« und allein er entscheidet über Recherchewege, Art und Zeitpunkt der Veröffentlichung.

Informationsbeschaffung gegen die Interessen der »Gegenseite«, die kein Interesse an einer irgendeiner »Hilfestellung« haben kann, läuft in der Regel auf ein Puzzlespiel hinaus: Erst nach und nach setzen sich einzelne Informationen aus unterschiedlichen Quellen zu einem Gesamtbild zusammen. Dabei gibt es kleine und größere Helfer, die wichtige oder weniger wichtige Informationen (Informationsbrocken) geben (können) und deren eigene Interessen nicht unbedingt mit jenen der »Gegenseite« identisch oder gegenläufig sein müssen. Auf der anderen Seite gibt es den Fall, bei dem Recherchen (und

Veröffentlichungen) vorwiegend auf wenigen, dafür aber qualitativ und/oder quantitativ sehr bedeutsamen (Einzel-)Informanten beruhen. Im Prinzip stellt sich das Ergebnis als ein Zusammenspiel zwischen Journalist und Informant(en) ein, wobei die prozentualen Anteile zwischen beiden, was den aktiven und dominanten Part betrifft, zwischen Null und 100 % variieren können. So kann die Rolle eines Informanten für das Gelingen einer rund recherchierten Geschichte – sagen wir – 95 % und jene des Journalisten 5 % betragen. Dies wäre der Fall, wenn eine Geschichte vorwiegend auf zugesandten und vollständigen Dokumenten beruht.

Es kann sich aber auch umgekehrt verhalten wie bei der Rekonstruktion der später so benannten Watergate-Affäre. Bei der gab es zwar einen Hauptinformanten, der in der Redaktion der Washington Post mit »Deep Throat« pseudonymisiert wurde, die flächendeckende und mosaiksteinchenförmige Informationsbeschaffung wurde aber klar von den beiden Lokalreportern dominiert und vorangetrieben. Obgleich der Informant (fast) alles wusste, wollte er es aber nicht so einfach preisgeben. Er beschränkte seine Rolle vorerst darauf, die mühsam recherchierten Informationen der beiden Reporter zu bestätigen und jene darin zu bestärken, sie seien auf dem richtigen Weg (»Folgt dem Geld«). Wie wir heute wissen, handelte es sich um den stellvertretenden FBI-Chef Mark FELT, der sich 2005 selbst outete.

3) Die Recherchearbeit erfolgt (in der Regel) gegen Widerstände und Barrieren, denn an der Aufdeckung oder Veröffentlichung der Sachverhalte kann die ›Gegenseite‹ kein Interesse haben. Investigative Arbeit bedeutet daher Recherchieren unter erschwerten Bedingungen.

Aus diesem bereits angesprochenen Kriterium ergibt sich eines der zentralen und vor allem typischen Probleme: das des Arbeitsaufwands. Ein weiteres Problem kann damit verbunden sein: potenzielle Grenzüberschreitungen beim Recherchieren bzw. regelmäßige Gratwanderungen zwischen legalem auf der einen und nicht mehr ganz so legalem, aber legitimem Verhalten auf der anderen Seite bei der (notwendigen) Informationsbeschaffung. Wie auch immer: Der Gegendruck, der schon in Form totaler Informationsverweigerung bestehen kann, ist häufig nicht nur bei der Recherchearbeit zu spüren. Auch die Phase der geplanten oder bereits erfolgten Veröffentlichung bietet häufig Ansatzpunkte für die Gegenseite, gezielt z. B. juristischen und/oder finanziellen Druck einzusetzen.

Mit der Recherche ist der journalistisch-investigative Arbeitsprozess (Workflow) nicht zu Ende. Jetzt muss die Geschichte verständlich geschrie-

ben und auch veröffentlicht werden. Der Kriterienkatalog für investigatives Recherchieren lässt sich um drei weitere, dieses Mal »weichere« Kennzeichen erweitern:

4) Ausreichender Aufwand für die Präzision der Darstellung.

Weil man sich schnell in die Nesseln setzen und nicht unbedingt mit gnädigem Wohlwollen der Gegenseite rechnen kann, und weil man von vorneherein der Gegenseite keinerlei Ansatzpunkte für juristische oder sonstige Interventionen bieten sollte, kommt man beim Schreiben nicht umhin, ein Höchstmaß an Sorgfalt, sprich Präzision beim Texten walten zu lassen. Journalisten wurden schon deshalb vor Gericht gezerrt, weil sie die Farbe einer Krawatte oder eines Anzugs unzutreffend beschrieben haben. So etwas mag als lächerliches Detail erscheinen, ist aber justitiabel. Wer Geld, Macht und Gelegenheit hat, unbotmäßige Journalisten auszubremsen, zieht sich gerne auch auf solche Nichtigkeiten zurück.

Faktische und sprachliche Präzision bedeutet im Zweifel mehr Text bzw. mehr Platz, als wenn man über alles hinweghuschen oder elegant-süffisant komponierte Texte runterschreiben kann. Lässt sich eine Geschichte sehr stark personalisieren, so benötigt man im Zweifel weniger Platz, als wenn man sich mit einem Unternehmen oder gar einem ganzen Konzernkonstrukt auseinandersetzt. Z. B. weil man die Namen jedes einzelnen Unternehmens ganz korrekt benennen muss, egal wie lang und/oder umständlich diese sind – nicht nur um diese auseinanderhalten zu können, sondern um sich juristisch nicht angreifbar zu machen.

Will man Kompliziertes auch grafisch verständlicher gestalten, so benötigt auch eine adäquate Illustration entsprechenden Raum. Vom Aufwand ganz zu schweigen, diese erst einmal herzustellen.

5) Verständlichkeit trotz Präzision der Darstellung.

Weil sich intensiv recherchierte Zusammenhänge in der Regel als ziemlich komplex erweisen (viele Namen und viele einzelne Aspekte, die vielfach ineinanderwirken), stellt auch die Präsentation in Form einer verständlichen Schreibe und/oder Visualisierung ein weiteres Kennzeichen dar: Das Komplizierte, Verzweigte und Vernetzte will nicht nur gefällig geschrieben, sondern auch ganz allgemein verständlich aufbereitet sein. Das kann im Einzelfall nicht nur eine (oder auch mehrere) informative Illustration(en) bedeuten, sondern eben auch eine ganz andere Raumaufteilung, ein anders gestaltetes

Layout oder im Onlinebereich eine spezifisch angepasste Navigation. Will man alles perfektionieren, muss man nicht nur das optimieren, was die Macher (Rechercheur, Schreiber, Illustrator) im ‚Backend‘ für die Leser produzieren, sondern die fertige Geschichte sollte auch im ‚Frontend‘ aus der Sicht der Nutzer auf Verständlichkeit und Lesefreundlichkeit (Usability) getestet sein (Beispiele für Infografiken, die Texte in ihrer Verständlichkeit ergänzen: www.spiegel-affaere.de > Galerie > Informative Illustration > Infografiken).

6) Ein langer Atem: Am Thema dranbleiben – ab und an aktualisieren – Langzeitfolgen thematisieren.

Im letzten Schritt kann das sogenannte Dranbleiben ebenfalls ein relevantes Kriterium investigativer (Langzeit-)Arbeit sein. Aus der Wahrnehmungspsychologie, aber auch aus der empirischen Politikwissenschaft wissen wir um das kurze Gedächtnis von Medienrezipienten. Anders ausgedrückt: Die »Vergessensrate« (KIRCHGÄSSNER 1988) ist hoch. Anders gesagt: Die öffentliche Wahrnehmung von komplizierten, aber politisch und/oder sozial bedeutsamen Zusammenhängen gerät schnell wieder in Vergessenheit. Einmal gewonnene Eindrücke und Einschätzungen, die eigentlich auf detaillierter Erinnerung basieren (müssen), verblassen über die Zeit und schwächen damit auch die kollektive kritische Wahrnehmung.

Regelmäßiges ins Gedächtnis rufen, aufzuzeigen wie eine Geschichte weitergeht, welche Langzeitfolgen sie hat, wie wichtig daher die investigative Arbeit ist, gehört somit ebenfalls zum Job, insbesondere, wenn man eine solche Arbeit auch langfristig sieht und nicht nur auf die kurzfristigen Effekte (im Angelsächsischen: impact) setzt, sondern auch die Langzeitfolgen berücksichtigen möchte (aftermath).

Da der Fokus dieses Buches vorrangig auf die Recherchestufen beim investigativen Journalismus gerichtet ist und weniger auf die Präsentation druckreifer Geschichten, stehen im Blickpunkt aller nachfolgenden Überlegungen vor allem die ersten drei Kriterien. Wie »unerwünscht« solche Enthüllungen regelmäßig seitens derer empfunden werden, über die recherchiert und dann berichtet wird, lässt sich an einigen Beispielen festmachen:

- Günter WALLRAFF hat 1969 sein Enthüllungsbuch von vorneherein gleich so benannt: »13 unerwünschte Reportagen«. Und damit eine journalistische Zeitenwende eingeläutet, die Undercover-Recherchen auch hierzulande »salonfähig« machte (mehr unter www.investigativ.org, dort unter Kap. 3.7).

- Die (inzwischen abgetretenen) Politiker Otto Graf von LAMBS-DORFF (FDP, ehemals Bundeswirtschaftsminister) sowie Oskar LAFONTAINE (SPD, seinerzeit Ministerpräsident des Saarlandes) hatten eigene Begrifflichkeiten geprägt: LAMBS-DORFF sprach von »journalistischen Todesschwadronen« und »Hinrichtungsjournalismus«, LAFONTAINE von »Schweinejournalismus« (mehr unter www.investigativ.org; Kap. 1.2).
- Historisch gesehen befinden sich die letzten beiden in ‚bester Gesellschaft‘ eingefleischter Ignoranten: Der in den USA gängige Begriff »Muckraker« (Schmutzaufwähler) geht auf eine Äußerung des US-Präsidenten Theodor ROOSEVELT über den Schriftsteller und Journalisten Upton SINCLAIR zurück – einer der ersten Undercover-Publizisten (mehr unter www.investigativ.org; ebd.).

Fast könnte man derlei Auszeichnungen in den Rang eines eigenständigen Kriteriums für investigatives Recherchieren erheben.

1.3 Ausgangspunkte und Anstöße für Recherchen

Wer veröffentlichte Enthüllungsgeschichten daraufhin rekonstruiert, wie und warum sie zu Stande gekommen sind, wird schnell feststellen, dass die Geschichten in ihrer Entstehung unterschiedlicher nicht sein könnten. Zwei polare Situationen lassen sich ausmachen: Merkwürdigkeiten/Ungereimtheiten/Widersprüche (abgekürzt: MUW) auf der einen Seite, konkret(er)e Hinweise und Tipps auf der anderen (vgl. Abb. 6):

Abb. 6: Bandbreite journalistischer Ausgangspunkte: Merkwürdigkeiten, Ungereimtheiten, Widersprüche (MUW) vs. konkrete Tipps



Im ersten Fall entspricht dies strategischem Vorgehen, das mit Nachdenken beginnt. Das Verhältnis zwischen investigativer Eigenarbeit des Journalisten und entscheidenden Informationen durch (externe) Informanten stellt sich – beispielsweise – auf 90 zu 10 %. Im anderen Fall ist es meist mehr dem Zufall geschuldet, dass man mehr oder weniger alle Informationen und notwendigen Unterlagen auf einen Schlag und das gleich von vornherein erhält. Hier dreht sich das Verhältnis um: Der eigene Rechercheanteil kann niedriger liegen als die Bedeutung der entscheidenden Dokumente oder Belege. Beispiele gibt es für alle Situationen:

Eine erster, mehr kommentierender und Fragen stellender Zeitungstext über die seltsame Anwesenheit des (ehemaligen) Sportchefs des Hessischen Rundfunks (hr) auf einer vergleichsweise unbedeutenden Sportveranstaltung, allerdings zusammen mit seiner Frau Gemahlin, Inhaberin einer auch im hr erfolgreichen TV- und Sponsoring-Agentur, löste eine kleine Flut von Zuschriften aus: mit Belegen dafür, dass der Sportchef – über seine Gattin – tatsächlich käuflich war. So kamen mit dem ersten Nachdenken über die MUW die notwendigen Belege zusammen und aus der Geschichte wurde ein handfester Skandal, der 2009 mit Gefängnis für den Betroffenen endete (www.ansTageslicht.de/Emig).

Was dabei »entscheidende« Dokumente bzw. Belege sind, kann unterschiedlich gedeutet werden. Beispiel: der bayerische Justizfall Gustl MOLLATH. Jener war über Jahre in einer psychiatrischen Klinik eingesperrt. Er hatte auf die Schwarzgeldgeschäfte seiner »Ex« aufmerksam gemacht, aber weder die Staatsanwaltschaft, das Gericht noch die Steuerbehörden wollten ihm glauben. Man hielt seine Vorwürfe für ein »paranoides Gedankensystem«. Anders die involvierte HypoVereinsbank; sie hatte die Vorwürfe verifiziert, behielt diese »unerwünschten« Informationen aber für sich – MOLLATH blieb weiter eingekerkert. Nach langen Recherche-Vorarbeiten zweier Whistleblower, die selbst in anderem Zusammenhang in die Bredouille geraten waren, wurde dieser Fall vom TV-Format Report Mainz und den Nürnberger Nachrichten aufgegriffen und thematisiert: Der Skandal blieb auf der lokalen Ebene hängen. Erst als ein Anonymos 2012 den internen »Sonderrevisionsbericht« der HypoVereinsbank nach draußen gab, stieg auf Grund dieses Dokuments, das den letzten Zweifel an MOLLATH's Vorwürfen ausgeräumt hatte, auch die SZ in die Recherchen und die Berichterstattung mit ein. Folge: Aus dem lokalen Skandal wurde nun eine bundesweit wahrgenommene Justizaffäre mit immer seltsameren Details (mehr zur Themenkarriere unter www.ansTageslicht.de/Mollath).

Bewertet man die recherchemäßigen Leistungsanteile von externen Recherchereuren (2 Whistleblower) und beteiligten Journalisten, so kann man dies mit etwa 50: 50 % ansetzen. Die Geschichte begann mit strategischem Rechercheinsatz und ging weiter über das ›entscheidende‹ Dokument.

Investigative Geschichten, die ausschließlich oder hauptsächlich auf der Veröffentlichung von erhaltenen Dokumenten oder sonstigen mehr oder weniger veröffentlichungsfähigen Informationen beruhen, sind selten (ältere Beispiele unter www.investigativ.org, Kapitel 1.3). Meist können relevante Dokumente nur Anstoß für weitere Recherchen sein, weil Externe nicht unbedingt den rechtlichen und/oder journalistischen Anforderungskatalog von Recherchegeschichten kennen. Und: Dokumente allein erzählen selten eine ganze Geschichte (siehe auch Kap. 6).

So verhielt es sich auch im Unicef-Spendenskandal 2007: Ein konkreter Hinweis auf ungewöhnlich hohe und v. a. nicht ausgewiesene Provisionen beim Akquirieren von gemeinnützigen Spenden war nur der Auslöser für die weitergehenden Recherchen, die letztlich einen Skandal generierten, der – erst einmal – mit der Aberkennung des wichtigen Spendensiegels für Unicef in Deutschland endete und dadurch letztlich einen Neuanfang ermöglichte (mehr unter www.ansTageslicht.de/Unicef).

Relevante Anstöße kommen aber auch aus vorhandenen Informanten-Netzwerken (siehe dazu Kap. 5). Anstöße dergestalt, dass sich eine – zunächst – vage gehaltene Information und/oder Merkwürdigkeit schnell für die weitere Arbeit abklären lässt. Und: Je journalistisch erfolgreicher, sprich: auch vertrauensvoller eine solche Kooperation zwischen Journalist und Informant einmal funktioniert hat, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch auf lange Sicht heiße Insiderinformationen sprudeln (können).

Aber nicht nur Insiderinfos, auch schlichte Pressemeldungen können Anstoß sein, bestimmte Informationen und/oder Vorgänge kritisch zu hinterfragen: So kann aus einer Systemrecherche (vgl. Kap. 3.5.1) schnell eine investigative Recherche mit entsprechenden Ergebnissen werden – Beispiel www.ansTageslicht.de/Notfallrettung: Eine ›normale‹ Pressemitteilung wurde Auslöser für weitergehende journalistische Ermittlungen, die mit der Erkenntnis endeten, dass die sogenannte Hilfsfrist (Zeitspanne zwischen erstem Nothilfe-Anruf und Eintreffen eines Rettungswagens) in der Landeshauptstadt Stuttgart deshalb so lang und im bundesdeutschen Vergleich so schlecht liegt, weil das Deutsche Rote Kreuz dort wie ein Monopolist – politisch ungestört – agieren kann.

Und selbst eine belanglose Meldung aus dem Jahr 2011 des Amtsgerichts Rheinbach, nach der sich auf Grund des § 24 des Verschollenheitsgesetzes eine namentlich benannte Person »im Zimmer 207« einzufinden habe, andernfalls sie »für tot erklärt« würde, kann einen investigativen Krimi nach sich ziehen: Z. B. über eine seit 16 Jahren vermisste Frau, die – laut Polizei und Staatsanwaltschaft – mit ihrem Liebhaber durchgebrannt sei, tatsächlich aber ermordet wurde. Dies hat schließlich – in mühsamer Arbeit – ein Redakteur recherchiert: www.ansTageslicht.de/Vermisst. Die analytische Genese dieser Geschichte: ein Zufallsfund, der strategisch ausgewertet wurde.

So lässt sich zusammenfassend sagen, dass Anstöße und Ausgangspunkte für investigative Geschichten

- in der ganzen Spannweite zwischen Merkwürdigkeiten, Ungereimtheiten und Widersprüchen versus konkreten Hinweisen und Tipps liegen,
- wobei die erste Variante mehr strategischem Vorgehen entspricht, die andere eher durch Zufall begründet ist.
- Strategie und Methodik sind letztlich aber auch bei zufallsgenerierten Anstößen angesagt, wenn man diese erfolgreich zu Ende bringen möchte.
- Strategie und Zufall können natürlich auch zusammen auftauchen und sich gegenseitig ergänzen.
- »Zufall« lässt sich – in gewissem Umfang – sogar generieren, wenn man an »Kommissar Zufall« denkt (siehe dazu unter Kap. 3.1.1; 3.3.4).

Entscheidend ist, dass man Chancen, egal wie sie sich zu Beginn darstellen, auch nutzt.

1.4 Aktualität und Themenkarriere

Beides verhält sich bei investigativen Geschichten ganz anders als bei der (all)täglichen Berichterstattung. Weil

- Hinweise oft erst spät nach den eigentlichen Vorfällen erfolgen,
- Merkwürdigkeiten, Ungereimtheiten und Widersprüche nicht auf Anhieb auffallen,
- Recherchen erst danach einsetzen können
- und diese dann meist aufwendig und vor allem langwierig sind,

können die Zeitpunkte zwischen dem originären Ereignis und einer Veröffentlichung oft weit auseinander liegen. Aktualität wird bei investigativen

Geschichten vorrangig durch den typischen Workflow bestimmt: In der Regel durch den Zeitpunkt der (ersten) Veröffentlichung.

Eine allgemein wahrgenommene Aktualität oder jene, über die Chefredakteure, CVDs oder Ressortleiter entscheiden, kann sich indes weiter hinauszögern. Weil bei derlei Themen oder Geschichten die ‚amtliche‘ oder sonstige Aufarbeitung erst nach einer (ersten) Veröffentlichung einsetzt, können weitere Zeitspannen vergehen, bis andere Medien einen solchen Sachverhalt zur Kenntnis nehmen. In der Regel sind es dann die reichweitenstarken Medien, die für eine breite öffentliche Wahrnehmung, sprich für die Themenkarriere sorgen, die dann in einen öffentlichen Diskurs münden kann. Beispielsweise wie bei der Watergate-Affäre, die 1972 begann, aber erst Anfang 1973 in den Blickpunkt einer breiten Öffentlichkeit geriet, als das Fernsehen Bilder von den Einbrechern vor Gericht über den Bildschirm flimmern ließ (siehe www.investigativ.org: Kap.1.4). Oder wie in dem bereits skizzierten Justizfall Gustl MOLLATH, der erst nach sechs Jahren nach der Einweisung in die Psychiatrie zu einem bundesweit beachteten Skandal wurde (zur Themenkarriere: www.ansTageslicht.de/Mollath).

Abb. 7 gibt einen Überblick über unterschiedliche Zeitspannen, die zwischen dem eigentlichen Vorgang und der letzten ›Aufarbeitung‹ liegen können. Die Spanne bewegt sich zwischen 2 und über 30 Jahren. Aktualität und Themenkarrieren im investigativen Journalismus folgen eigenen Gesetzen.